

Andacht Sonntag Judika, 29.3.2020 zum Wochenspruch Matthäus 20,28

Im Namen Gottes, Quelle unseres Lebens,
im Namen Jesu Christi, Grund unserer Hoffnung
und im Namen des Heiligen Geistes, Kraft, die uns belebt und begeistert.

Ich grüße Sie alle ganz herzlich hier aus der Oberhofenkirche in Göppingen.

Nahrung für die Seele bekommen und sich versichern, dass wir ein Fundament haben, auf dem wir stehen – das brauchen wir in diesen Zeiten besonders. Und so ist es schön, dass wir in dieser Art miteinander Gottesdienst feiern und in Verbindung bleiben.

Zwei Wochen sind seit der Schließung der Schulen und Kindergärten vergangen. Seit 14 Tagen üben wir uns im Vermeiden von Kontakten. Die ersten werden ungeduldig, verlangen einen exitplan, um größte wirtschaftliche Schäden zu verhindern. Gleichzeitig erreicht uns die Nachricht, dass die Krankenhäuser hier in unserer Region schon an die Kapazitätsgrenzen stoßen. Können wir uns da schon erlauben, über eine Lockerung der Ausgangsbeschränkungen nachzudenken?

Ich weiß es nicht. Und ich beneide die nicht, die solche Entscheidungen zu treffen haben. Unabhängig davon, in welche Richtung es gehen wird: ob es bei den strengen Regelungen länger bleibt, oder ob es zu Lockerungen kommt - verbunden mit Ausgangssperren für Risikogruppen - : Ich bin davon überzeugt, es kann zukünftig nur gut weitergehen, wenn uns das **Miteinander** dabei am Herzen liegt. Wenn wir begreifen, dass wir **gemeinsam** unterwegs sind.

Dass das gar nicht so leicht ist, erleben wir gerade. Manchen ist es ein wichtiges Bedürfnis, zuerst einmal für das eigene Klopapier zu sorgen. Was das heißt: Gemeinschaftlich und gleichberechtigt zusammen zu leben! Also, sich das vorzustellen, fiel auch den Freunden und Freundinnen von Jesus schwer.

Als sie damals, vor rund 2000 Jahren, Jesus begleiteten, waren sie bereit auf vieles zu verzichten. Vieles hatten sie hinter sich gelassen, um Jesus zu folgen. (Jesus, in dem sie den Befreier des jüdischen Volkes sahen, der endlich den Umsturz herbeiführen und die Römer vertreiben würde.) Aber ihr Einsatz in dieser Krisenzeit sollte auch einen Lohn haben: Beteiligung an der Macht. Jakobus und Johannes wollten dann auch ganz oben sitzen, mindestens rechts und links vom Chefsessel.

Und was antwortet Jesus?

„Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Gewalt über die Völker ausüben. So soll es bei euch nicht sein. Wer bei euch groß sein will, soll euch dienen. Und wer den ersten Platz einnehmen will, soll euch Sklave oder Sklavin werden. Wie auch der Mensch nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben zur Erlösung für viele.“ (Mt 20, 25-28)

Starke Worte, die uns da der Wochenspruch aus dem Matthäusevangelium im 20. Kapitel für die kommende Woche zumutet.

So stellt sich Jesus also das kommende Reich vor: Kein Oben und Unten, keine Rangunterschiede zwischen wichtigen und unwichtigen Leuten, keine Mächtigen und

Ohnmächtigen mehr, sondern alle werden zu Dienern und Sklaven! Jesus wollte keine Umkehrung der Verhältnisse, sondern eine **Veränderung**.

Vielleicht waren die Freunde von Jesus empört. Oder haben seine Vorstellung als „verrückt“ abgetan. Sollte Jesu wirklich wollen, dass sie sich alle die Schürze umbinden, um zu kochen, zu waschen, zu pflegen? Dass tun, was Diener und Sklavinnen tun müssen?

Ich bin mir sicher: Jesus würde heute auch nicht mehr Begeisterung ernten. Aber seine Vorstellung finde ich wegweisender denn je. Jesus sagt: Den wirklichen Menschen, also **das wahrhaft Menschliche, dass erkennt Ihr daran, wie sehr Menschen füreinander da sind!** Ja, wie sehr sie einander dienen durch den Einsatz ihrer ganzen Person und sich mit Hingabe ihrer Aufgabe widmen.

Wenn wir das zu unserem obersten Ziel erklären, hätte das ziemliche Folgen. Rein praktisch z.B., dass Berufe wie Krankenschwester, Physiotherapeut, Altenpflegerin oder Erzieher eine andere Wertschätzung bekommen und endlich besser bezahlt werden.

Aber ich denke auch an unser Miteinander in Deutschland, in Europa und über diesen Tellerrand hinaus weltweit. Nur das zu tun, was im eigenen Interesse steht, geht dann nicht mehr. Das, was wir tun, muss sich immer daran messen lassen, ob es dem Miteinander dient. Und das hört vor den Toren Europas und vor Afrika nicht auf.

Ein Europäischer Forscher bot hungrigen Kindern eines afrikanischen Stammes ein Spiel an. Er stellte einen Korb mit süßen Früchten an einen Baum und sagte ihnen: „Wer zuerst dort ist, gewinnt das ganze Obst!“ Als er ihnen das Startsignal gab, nahmen sie sich gegenseitig an den Händen, liefen gemeinsam los, setzten sich dann zusammen hin und genossen die süßen Früchte. Als der Forscher sie fragte: „Weshalb seid Ihr alle zusammengelaufen? Ihr hattet doch jeder die Chance, die Früchte für euch selbst zu gewinnen?“, da sagten sie: „Ubuntu, wie kann einer von uns froh sein, wenn all die anderen traurig sind?“ Ubuntu heißt in ihrer Kultur: „Ich bin, weil wir sind!“

– ich finde, dass ist ein guter Satz, an dem wir unsere Entscheidungen messen können für die nächsten Tage und Wochen. „Ich bin, weil wir sind!“ Amen

Fürbitte:

Ich lade Sie ein, mit mir zu beten:

Gott wir bitten dich für die, die in diesen Tagen besonders belastet sind:

Für die, die sich einsam und abgeschnitten fühlen, für die, die an die Grenze ihrer Belastbarkeit angekommen sind, für die, die Angst haben, für die, die schwarz sehen.

Mach alle unsere Herzen weit. Öffne unsere Augen, damit wir sehen: Es ist so viel Gutes da. Essen, Trinken, die Bäume blühen, Menschen helfen einander.

Alle, die schwer erkrankt sind, legen wir Dir besonders ans Herz. In deiner Hand sind sie geborgen. Weder Tod noch Leben kann sie von Deiner Liebe trennen.

Alles Ungesagte und Unsagbare legen wir in die Worte des Gebetes, das uns Jesus gelehrt hat: Vater unser....

Annett B.-Comtesse, Ziegelstr. 2/1, 73033 Göppingen Tel. 07161-965806 Annett.Braeunlich-Comtesse@elkw.de